

TRANSKRIPTIONEN

SYMBOLE

LEICHT MITTEL SCHWER

- > ÖSTERREICHISCHE, DEUTSCHE UND SCHWEIZER VARIANTEN DER DEUTSCHEN SPRACHE SIND MIT **A**, **D** UND **CH** GEKENNZEICHNET.
- > DIE MIT * GEKENNZEICHNETEN BEITRÄGE SIND TEILWEISE UMGANGSSPRACHLICH.

Erkundungen im Burgenland: Das kleine Dreiländereck



bit.ly/kleines-dreilaendereck



[A]* Reportage | Ö1, Radiokolleg, 30.9.2021
Redaktion: Ö1 | 3 min 5 s

Sprecher: So gibt es auf den Weinbergen von Heiligenbrunn gute Perspektiven – bei guter Sicht bis zum Plattensee in Ungarn. Eine gute Autostunde weiter grenzt schon ein anderer Staat an das Südburgenland, nämlich Slowenien. Hier kann man an einer Wanderung teilnehmen.

Stefanelli: Ich heiß Margarete Custardoy-Stefanelli, bin Naturparkführerin, Waldpädagogin, Kräuterpädagogin und wir machen jetzt einen dreistündigen Rundweg, ca. acht Kilometer, rund um Kalch, der alten Grenze entlang.

Sprecher: Der Naturpark ist auf drei Staaten aufgeteilt, verbunden durch den kleinen Fluss Raab. Früher grenzte hier Österreich, genauer gesagt das Herzogtum Steiermark, an Ungarn, und alle Länder hatten dasselbe Staatsoberhaupt, den österreichischen Kaiser, respektive die Kaiserin.

Stefanelli: Wir schauen uns den weißen Strand von Kalch an, da gibt's einen wunderschönen Maria-Theresien-Grenzstein, dann kommen wir zum kleinen Dreiländereck, zum sogenannten St.-Germain-Stein, wo drei Länder aneinandergrenzen.

Sprecher: Das sind die Bundesländer Burgenland und Steiermark und der Staat Slowenien. Deswegen spricht man vom kleinen Dreiländereck. Der Ortsname und „der weiße Strand“ bezieht sich auf den Kalk, der hier vorkommt und von den Bauern abgebaut wurde. In einem Waldstück ist so eine Kalkgrube zu sehen: Unterhalb von einem halben Meter dunklen Waldboden sind drei Meter Kalk.

Stefanelli: Das sind verschiedene Gesteinsschichten, von ganz feinem Sand bis Muschelkalk, zwischendurch sind überall die kleinen Löcher für verschiedene Wildbienen, die sich da heimisch machen. Und oben wachsen die Bäume.

Sprecher: Im Wald wächst auch der seltene Winterschachtelhalm, immer wieder finden sich Flecken der leuchtend grünen Stängel. Als wir aus dem Wald herauskommen, fällt die reizvolle Land-

schaft besonders auf. Viele kleine Hügel, meist bewaldet, dazwischen Felder mit Mais und Getreide. Auf der Anhöhe mit dem St.-Germain-Stein, quasi mit einem Bein in Slowenien, erklären mir die Naturpark-Führerin Custardoy-Stefanelli und ein Teilnehmer der Wanderung, dass es im Südburgenland sogar eine Dialektgrenze gibt. In Hagensdorf bei Güssing rede man anders als hier.

Mann: Do hom's des „dui“, net, des wird so betont ... und wir san stoark an die Oststeirer ...

Sprecher: Wie, wie „dui“ ...?

Frau: Bui ... Bui statt Bua. Mir sagen Bua. Geh weiter, Bua.

Mann: Mia sogn Giaskonnl, dei sogn Guiskonnl.

Frau: Muater, ned, „Muiter“.

Sprecher: Die Güssinger richten sich nach Eisenstadt, ganz im Süden ist man nach Graz orientiert. Deswegen nennt man die Südburgenländer augenzwinkernd B-Steirer. Man pendelt und wandert zwischen den Ländern und genießt die feinen Unterschiede. Lang genug haben die Grenzen die liebevolle Landschaft zerteilt. Die Natur ist überall gleich schön.

Wohin mit dem Besuch?



bit.ly/wohin-mit-dem-besuch



[A]* Dialog in zwei Versionen (Standardsprache/Dialekt) |
Österreichischer Integrationsfonds, Oktober 2022
Redaktion: Team Spracherwerb/Team Kommunikation | 5 min 42 s

Frau: Du, Marion und Peter kommen schon in zwei Wochen! So langsam müssen wir uns schon mal ein bisschen was überlegen.

Mann: Ach geh, das ist noch ewig hin!

Frau: Ja, das sagst du so leichtfertig ... Vergiss nicht, dass sie ihre drei Kinder mitbringen, die werden nicht den ganzen Tag in der Innenstadt herumlaufen wollen!

Mann: Wie alt sind sie denn jetzt?

Frau: Sechs, acht und zehn. Ich würde sagen, wir gehen am Sonntag mit ihnen ins Burgmuseum. Da ist an jedem ersten Sonntag im Monat freier Eintritt für Familien.

Mann: Gute Idee, ich war auch noch nie dort, aber ich würde daraus vielleicht eher einen Schlechtwetter-Plan machen. Die kommen doch mit dem Wohnmobil und den Fahrrädern, oder?

Frau: Ich denke schon, ja.

Transkriptionen | 02

Mann: Dann würde ich auf jeden Fall eine Donauradtour vorschlagen. Das ist nicht zu anstrengend, weil es nur geradeaus geht und falls die Kinder wirklich schlapp machen sollten, könnten wir mit dem Zug oder Schiff zurückfahren.

Frau: Gute Idee! Wir brauchen aber noch ein paar mehr davon, mein Lieber! Meine Schwester kommt immerhin für zwei Wochen. Wenn wir unser Mädels-Wochenende in Krems machen, solltest du ein paar gute Vorschläge für Peter und die Kinder parat haben.

Mann: Puh, das wird anstrengend! Naja, in Wien können wir in den Prater gehen, da ist für uns alle etwas dabei. Ihr fahrt also nach Krems? Was macht ihr dort genau?

Frau: Naja, was man da halt so macht: Ins Museum gehen, wandern, eine Weinprobe machen, Marillenkuchen essen, einkaufen ...

Mann: Also konsumieren bis zum Umfallen!

Frau: (Lacht) Ganz genau, mein Lieber! Mein Vorschlag wäre aber, dass wir dann am Montag nach unserem Kremstrip alle gemeinsam von Wien aus weiter Richtung Burgenland fahren. Marion meinte, den Kindern könnte eine Nacht in der Nähe einer richtigen Ritterburg gut gefallen. Am nächsten Tag könnten wir dann bis Gersdorf ins Museumsdorf fahren.

Mann: Ich sehe schon, du hast dir sowieso bereits ein Programm überlegt!

Frau: Jemand musste ja schon ein paar Ideen sammeln ...

Mann: Gut. Sehr gut. Hm ... vom Österreichischen Freilichtmuseum bis Graz ist es nur etwas über eine Stunde. Sie wollen doch alle unbedingt auf den Schlossberg, oder?

Frau: Ja, Max hat in der Schule einen Text über den Uhrturm gelesen und will jetzt unbedingt dorthin. Marion hat mich aber auch darum gebeten, ihnen ein paar gute Orte für die Weiterfahrt zu empfehlen. Sie sind ja danach noch zwei Wochen ohne uns unterwegs.

Mann: Na, dann würde ich ihnen auf jeden Fall empfehlen, erst einmal Richtung Wörthersee zu fahren. Dort können sie baden, wandern, Fahrrad fahren und sogar reiten, wenn sie das möchten.

Frau: Das ist auf jeden Fall ein sehr kinderfreundlicher Vorschlag!

Mann: Wie wäre es, wenn wir am Wochenende auch nach Kärnten fahren und alle zusammen meine Eltern besuchen?

Frau: Das ist eine gute Idee! Sie werden sich freuen!

Erkundungen in Wien: Hochburg der Start-ups



bit.ly/hochburg-der-start-ups



[A] Bericht | Ö1, Radiokolleg – Erkundungen in Wien, 21.6.2022

Redaktion: Ö1 | 5 min 2 s

Sprecherin: Wien ist anders. Wieder einmal müssen wir den Werbeslogan der Bundeshauptstadt bemühen, aber er ist halt auch wahr. Und wenn auch in Wien – wie es heißt – alles viel später als anderswo passiert, tut sich doch einiges. Vegane Hauptstadt Europas wird Wien zum Beispiel genannt. Weil hier nicht erst seit gestern viele vegane Lokale und Läden aufmachen. Und auch Österreichs Start-up-Szene erregt seit einigen Jahren vermehrt Aufmerksamkeit im europäischen Vergleich. Vor allem Wien gilt als der heimische Start-up-Hotspot. Seit 2009 wurden bereits mehr als 2.600 Start-ups gegründet. 34 % davon widmen sich sozialen und ökologischen Zielen. Um jedoch auch im weltweiten Ranking an Bedeutung zu gewinnen, lockt die Hauptstadt nun mit Einsteiger-Packages und wirbt mit den ganz eigenen besonderen Reizen, hat Kim Kupal herausgefunden. Mit einer sozialen Absicherung, günstigem Wohnraum in einer Stadt mit stetig steigenden Mieten und weitreichenden Förderungsprogrammen.

Roland Stelzer: Ja, hier sind wir jetzt im Happy Lab in Wien im 2. Bezirk in der Schöngasse 15. Und wir stehen gleich mittendrin in unserem Maschinenpark zwischen 3-D-Druckern, Laser-Cuttern, Stickmaschinen und noch vielen anderen Geräten.

Sprecherin: Roland Stelzer führt durch seinen 900 Quadratmeter großen Maschinenpark. An den Laser-Cuttern wird gerade Holz und Plexiglas geschnitten, in der Elektro-Ecke Schaltungen zusammengebaut. Der Geschäftsführer und Co-Gründer eilt in den hintersten Teil der Werkstätte.

Roland Stelzer: Des is eben neu an diesem Standort: wirklich professionell ausgestattete Metallwerkstätte und Holzwerkstätte.

Sprecherin: Das Unternehmen Happy Lab ist ein sogenannter „Maker Space“. Eine offene Werkstatt, in der sich im Prinzip jeder an Geräten wie Laser-Cuttern und 3-D-Druckern versuchen kann. Der Bedarf ist groß, die Anfrage steigt stetig. Denn viele Menschen der Großstadt wollen wieder selbst reparieren, selbst entwerfen, ihre Ideen mit eigenen Händen umsetzen – wollen Maker, also Macher, werden. Die Wirtschaftsagentur Wien und der Bund haben Happy Lab sogar mit 1,5 Millionen Euro gefördert. Doch was erwarten sie sich davon?

Roland Stelzer: Hauptsächlich, glaube ich, sind wir ein Inkubator für Start-ups und wachsen mit unseren Start-ups mit.

Sprecherin: Happy Lab als Start-up-Inkubator, als eine Art Geburtsstätte für Jungunternehmen. Neben Hobby-Bastlern, Studierenden und Kreativen tummeln sich hier Menschen mit innovativen Geschäftsideen, die eine Marktlücke füllen und vor allem auch schnell wachsen wollen. Also, potenzielle Start-up-Gründer und -Gründerinnen.

Transkriptionen | 03

Roland Stelzer: Ohne gleich beim ersten Mal Reinkommen einen Business Plan mitzubringen, ohne sich erklären zu müssen, wo möchte ich denn in drei Jahren stehen. Sondern einfach mit einer Idee im Kopf und dem absoluten Willen, des jetzt auszu-probieren und umzusetzen.

Rudolf Dömötör: Es werden derzeit pro Jahr etwas mehr als 300 Start-ups gegründet. Und was wir da ganz klar sehen, ist, dass Wien der Hotspot für Start-ups in Österreich ist. Das heißt, etwa die Hälfte aller in Österreich gegründeten Start-ups wird in Wien gegründet.

Sprecherin: Rudolf Dömötör ist Direktor des WU-Gründungs-zentrums. Einer der ersten Anlaufstellen am WU Campus für Startup-Gründer.

Rudolf Dömötör: C'rad für Start-up-Gründungen – weil da Innovation so wichtig ist und das Netzwerk so wichtig ist – braucht's oftmals einfach nur Mutmacher.

Sprecherin: Sobald die ersten Hürden überwunden, Schnittstellen geschaffen und Zugänge zur Branche ermöglicht wurden, bietet Wien Jungunternehmen eine breite Palette an Vorteilen. Wie eine hohe Lebensqualität und ein gutes Preis-Leistungs-Verhältnis im europäischen Vergleich.

Rudolf Dömötör: Eine weitere Komponente, die für Wien und Österreich spricht, ist, dass grundsätzlich für sehr frühe Phasen der Gründung der Zugang zu Kapital sehr gut ist. Das heißt, hier haben wir eine sehr gut ausgeprägte Förderlandschaft und darüber hinaus auch sehr aktive private Investoren, die Start-ups unterstützen.

Sprecherin: Sogar international habe die Stadt als Start-up-Standort zugelegt. Und einige Wiener Jungunternehmen würden enorme Erfolge verzeichnen, erklärt Rudolf Dömötör. So wird das Wiener Start-up „GoStudent“, eine große Nachhilfe-Plattform, bereits auf drei Milliarden Euro geschätzt. „Bitpanda“, eine Plattform für Kryptowährungen, gar auf 3,8 Milliarden Euro.

Rudolf Dömötör: Weitere bekannte Beispiele sind „Refurbed“, das ist eine Plattform für rundum erneuerte Elektronikgeräte, oder auch Unternehmen wie „Shpock“, das ist eine Flohmarkt-App bzw. „MySugr“, das ist eine App für Diabetes-Erkrankte.

Im Reisebüro



bit.ly/im-reisebuero



[A] Dialog | Österreichischer Integrationsfonds, Oktober 2022

Redaktion: Team Spracherwerb/Team Kommunikation |

8 min 39 s

Mitarbeiterin: Grüß Gott.

Frau Stocklinger: Guten Tag, ich habe telefonisch einen Termin ausgemacht, um 16 Uhr.

Mitarbeiterin: Genau, Frau Stocklinger, Sie haben gestern eh mit mir telefoniert. Bitte setzen Sie sich doch. Ich habe schon einige Ideen für Ihre Österreich-Reise zusammengestellt, die ich Ihnen gerne in Ruhe vorstellen möchte.

Frau Stocklinger: Ich freue mich schon so. Meinem Mann ist heute leider etwas dazwischengekommen.

Mitarbeiterin: Oh, schade, aber Sie müssen sich ja noch nicht festlegen.

Frau Stocklinger: Ja, das stimmt.

Mitarbeiterin: Beginnen wir vielleicht einfach einmal mit dem groben Zeitplan für Ihre Reise durch Wien, Niederösterreich und die Steiermark. Sie haben ja erwähnt, dass Sie gerne früh unterwegs sind.

Frau Stocklinger: Ja, da hat man den ganzen Tag vor sich und viel Zeit ...

Mitarbeiterin: In Wien kommen Sie am ersten Tag um 08:50 Uhr am Hauptbahnhof an. Nein, verzeihen Sie, ich habe mich verschaut, um 08:15 Uhr. Sie verbringen ja drei Tage in Wien ...

Frau Stocklinger: Ja, drei Tage sind perfekt.

Mitarbeiterin: Nach Ihrem Aufenthalt in Wien geht es weiter nach Niederösterreich. Mit dem Zug fahren Sie nach St. Pölten, wo Sie um 09:49 Uhr ankommen, die Fahrt nach St. Pölten dauert ... eine knappe halbe Stunde.

Frau Stocklinger: Das ist in Ordnung, das ist ja nicht so lange.

Mitarbeiterin: Genau. Auch in Niederösterreich sind drei Tage vorgesehen. Als letzte Station haben wir die Steiermark geplant, zunächst geht's mal mit dem Zug nach Graz.

Frau Stocklinger: Und wann kommen wir dort an?

Mitarbeiterin: Um 10:33 Uhr sind Sie am Hauptbahnhof in Graz. Das wären mal die Ankunftszeiten.

Frau Stocklinger: Das passt sehr gut. Da fällt mir gerade ein: Gibt es in allen Landeshauptstädten Stadtführungen durch die Altstadt? Ich glaube, wir haben am Telefon bereits darüber gesprochen ...

Mitarbeiterin: Ja, ja, ja, natürlich. Ich habe für jedes Bundesland Altstadt-Führungen rausgesucht. In Wien werden Sie eine fast zweistündige Führung haben, genauer gesagt dauert die Führung 115 Minuten. Für St. Pölten in Niederösterreich habe ich eine kurze Altstadttour herausgesucht, die dauert nur 45 Minuten. Dafür haben Sie in der Steiermark wieder eine längere ... Moment, ich muss kurz mal nachschauen: Die Altstadt-Tour in Graz dauert 80 Minuten.

Frau Stocklinger: Also, auf die Führungen freue ich mich wirklich, das ist immer so spannend ... und man lernt so viel!

Transkriptionen | 04

Mitarbeiterin: Stimmt! Ich mag das auch. In jeder Landeshauptstadt habe ich übrigens ein kulinarisches Highlight für Sie: In Wien habe ich das beliebteste Brunch-Lokal für Sie gebucht, da können Sie den Vormittag mal entspannt mit einem hervorragenden, langen Frühstück verbringen. In Niederösterreich und in der Steiermark habe ich jeweils abends stadtbekanntere Restaurants gebucht. Der Brunch kostet 27 Euro pro Person, das 3-Gänge-Menü in St. Pölten macht 45 Euro pro Person und in Graz ist es ein wenig günstiger, da kostet das 3-Gänge-Menü 38 Euro pro Person.

Frau Stocklinger: Das klingt gut, auch wenn es nicht ganz günstig ist ...

Mitarbeiterin: Ja, aber Sie werden sehen: Die Qualität ist herausragend. ... Wenn wir schon bei der Kulinarik sind, Sie haben sich ja den Schwerpunkt Wein und Weinverkostungen gewünscht. Da habe ich drei Ausflüge zu verschiedenen Winzern geplant. In Wien fahren Sie nach Grinzing und gehen dort zu einem Heurigen. Dort können Sie nach Herzenslust Weine verkosten. In Niederösterreich werden Sie einen Ausflug in die Wachau machen und an einer Weinverkostung teilnehmen. In der Steiermark haben Sie sogar eine Führung durch ein Weingut inklusive Verkostung und den Besuch eines Weinmuseums als Gesamtpaket.

Frau Stocklinger: Nicht schlecht. Wir lieben besondere Weine. Also drei Verkostungen und eine Führung plus Museum in der Steiermark, das nenne ich wirklich einen Schwerpunkt. Viele Dank, das klingt wirklich ausgesprochen gut!

Mitarbeiterin: Sehr gerne. Für den Rest der Zeit habe ich jede Menge Vorschläge gesammelt, die Sie sicher noch mit Ihrem Mann besprechen möchten.

Frau Stocklinger: Wir werden das gleich heute Abend besprechen ... er ist ja auch schon sehr neugierig.

Mitarbeiterin: Also: Es gibt in allen drei Bundesländern Thermen, die ich empfehlen würde: In Wien ... die Therme Oberlaa, da liegt der Tageseintritt für Erwachsene bei 33 €, in Niederösterreich gibt es die Römer-Therme in Baden. Da kostet die Tageskarte 20,60 €. Die Therme ist aber kleiner als die in Wien.

Frau Stocklinger: 20,60 € für eine Therme ist recht günstig.

Mitarbeiterin: Schon. Und die Therme Blumau in der Steiermark würde ... Moment, ich muss nachschauen ... die würde 49 € pro Person und Tag kosten.

Frau Stocklinger: Mhm, das ist schon einiges teurer als die anderen beiden.

Mitarbeiterin: Ja, aber sie ist dafür architektonisch sehr speziell. Ich gebe Ihnen die drei Thermenbroschüren einfach mit, dann können Sie sich die Bilder in Ruhe ansehen und sich entscheiden.

Frau Stocklinger: Oh, danke. Das schauen wir uns gerne an.

Mitarbeiterin: Für die Kultur-Highlights habe ich mich am Fragebogen zu Ihren Interessen orientiert, den Sie ja online ausgefüllt haben. Ich würde Ihnen für Wien eine Vorführung in der Spanischen Hofreitschule empfehlen, da Ihr Mann ja ein Pferdenarr zu sein scheint.

Frau Stocklinger: Ist er, das bin ich aber auch. Mich fasziniert das Kunstreiten. Und die Lipizzaner-Pferde wollte ich immer schon mal live sehen. Da können Sie gerne eine Vorstellung für uns buchen.

Mitarbeiterin: Gut, ist notiert. Ich buche am besten zusätzlich eine Führung durch die Stallungen. Da erfährt man viel Wissenswertes zur Geschichte der Hofreitschule.

Frau Stocklinger: Geschichte liebe ich auch!

Mitarbeiterin: Perfekt, weil für Niederösterreich würde ich Ihnen das Stift Klosterneuburg empfehlen. Im Stiftsmuseum dreht sich alles um die Geschichte des Klosters und um die Geschichte Österreichs. Es gibt zwar auch einen Weinkeller im Kloster, aber den Weinschwerpunkt hatten Sie ja bereits. Im Sommer finden zwar auch immer wunderbare Freilichtaufführungen vor dem Kloster statt, aber ich empfehle diese Operaufführungen nicht so gerne, weil das Wetter bei uns doch recht unsicher ist.

Frau Stocklinger: Ja, das ist wahr, aber das Kloster klingt sehr interessant ... Ich habe gehört, das Stift soll äußerst eindrucklich sein. Gut, das wäre dann Niederösterreich ... Welches Kulturprogramm empfehlen Sie denn für die Steiermark?

Mitarbeiterin: Ich hatte an ein Abendprogramm im Grazer Schauspielhaus gedacht. Da werden immer wieder interessante zeitgenössische Stücke aufgeführt.

Mitarbeiterin: Oh ja, Theater klingt gut, aber Moment, gibt es in Graz nicht auch eine Oper? Wir würden vielleicht doch lieber eine Oper besuchen.

Frau Stocklinger: Ja klar, dann ersetzen wir den Theaterbesuch einfach durch einen Opernbesuch. Das Opernprogramm kann ich Ihnen noch herausuchen. Darf ich Ihnen gleich auch noch die Wanderwege vorschlagen?

Frau Stocklinger: Sehr gerne.

Mitarbeiterin: In Wien wäre der Stadtwanderweg durch den Prater und seine Wiesen empfehlenswert, der ist 13 km lang und dauert ca. 3 Stunden.

Frau Stocklinger: Ja, das ist sicher schön.

Mitarbeiterin: Für Niederösterreich habe ich mir einen Rundwanderweg am Semmering rausgesucht, der geht entlang der Semmeringbahn. Die Strecke ist genau 21,25 km lang.

Frau Stocklinger: Puh, da ist man dann schon richtig lange unterwegs.

Transkriptionen | 05

Mitarbeiterin: Das ist nur die eine Option. Für die Steiermark empfehle ich Ihnen eine Kurzwanderung in Mariazell, die ist nur 5 km lang.

Frau Stocklinger: Das schaffen wir bestimmt. Also, wir würden auch 15 km schaffen.

Mitarbeiterin: Ja, das kann man gut schaffen. Zum Abschluss möchte ich Ihnen noch ein paar weitere Sehenswürdigkeiten in den Bundesländern zeigen. Haben Sie noch ein paar Minuten?

Frau Stocklinger: Ja, klar.

Mitarbeiterin: In Wien haben wir ja die Spanische Hofreitschule mit den Lipizzaner-Pferden schon festgelegt. Ansonsten wären die barocken Kirchen besonders sehenswert, allen voran die Karlskirche. Und natürlich das Schloss Schönbrunn, eine der beliebtesten Attraktionen Wiens. Aber auch in Niederösterreich gibt es sehenswerte Schlösser, da würde ich Ihnen Schloss Hof empfehlen. In der Steiermark lassen wir die Schlösser mal weg. Sie könnten dafür die Hundertwasser-Kirche in Bärnbach besichtigen. Und nach der Kirchenbesichtigung fahren Sie weiter nach Piber, wo die Lipizzaner-Pferde gezüchtet werden.

Frau Stocklinger: Ah, noch mehr Pferde für meinen Mann, das wird ihn freuen!

Mitarbeiterin: Dann besprechen Sie am besten alles nochmal mit ihm, was Sie von all den Möglichkeiten am meisten anspricht. Hier haben Sie die Broschüren und Informationen. Ich stehe Ihnen natürlich jederzeit zur Verfügung, sollten Sie noch Fragen haben.

Frau Stocklinger: Danke für die vielen Ideen. Wir lassen uns alles genau durch den Kopf gehen und ich komme dann am besten nochmals bei Ihnen vorbei.

Mitarbeiterin: Machen wir das so! Ich bin gespannt, was Sie wählen werden!

Erkundungen in Niederösterreich: Spaziergang durch die Musikstadt Baden



bit.ly/musikstadt-baden



[A] Feature | Ö1, Radiokolleg, 18.11.2020

Redaktion: Ö1 | 13 min 22 s

Sprecherin: Aus der 26.000-Einwohnerstadt Baden mit seinen Schwefelquellen und schmucken Biedermeierbauten stammen einige bekannte Persönlichkeiten: Der Nobelpreisträger Karl Landsteiner etwa, der Entdecker der Blutgruppen, oder die Schriftstellerin Marlene Streeruwitz. Und an jeder Ecke präsent sind Mozart und Beethoven, die hier Zeit verbracht haben. Aber auch aktuelle Musikgeschichte wird hier geschrieben. Ein junger

Musiker namens Paul Schreier stammt aus Baden. Kleine zwischenmenschliche Gedanken in Wortspiele zu fassen – das gefällt ihm und mit uns durch Baden zu spazieren.

Sprecherin: Ein verregneter Nachmittag in Baden bei Wien. Menschen, die nahe dem Hauptplatz im Café Central Zeitung lesen, die goldene Pestsäule mit Brunnen und Wasserspiel glänzt am Hauptplatz. Wir treffen den Musiker PauT vor dem Café.

Schreier: Ein sehr, sehr entspanntes Pflaster würde ich sagen, nicht umsonst sind ja auch alle hergekommen um sich zu entspannen, also die diversen Kaiser und die großen Komponisten. Es gibt ja auch in dem berühmten Amadeusfilm diese Szene, wo Mozart ganz kurz, also eigentlich kurz bevor er stirbt, dann sagt: „Ich muss jetzt nach Baden. Ihr müsst mich nach Baden bringen.“ Ja, das ist Baden.

Sprecherin: Von hier aus lässt sich jeder Winkel der Stadt zu Fuß in wenigen Minuten erreichen, hindurch durch die kleinen Gassen: die Frauengasse, die Rathausgasse, die Wassergasse. Und manche Wege führen sogar auf große Bühnen: PauT hat seine musikalische Laufbahn hier am Hauptplatz gestartet, vor fast genau 20 Jahren im Oktober 2000. Auf dem Handy zeigt PauT ein Foto seines ersten großen Auftritts mit seiner ersten Band, als der Musiker knapp 17 Jahre alt war. Dass er später zu den wichtigsten Vertretern der deutschsprachigen Popmusik aus Österreich zählen würde, ahnte damals noch niemand.

Musik

Schreier: Also auf diesem Foto sieht man mich, mit einem fetzigen Hawaiihemd, meiner allerersten E-Gitarre, einer bissl unmöglichen Sonnenbrille, ha ha, einer Wahnsinns-Frisur, wie ich in ein Mikrofon hineinschreie. Gemeinsam mit meinen beiden Bandkollegen, die ähnlich coole Hawaiihemden anhaben, aber ein bissl coolere Sonnenbrillen als ich. Quasi da die Bühne und da in die Richtung haben wir so hingerockt. Das war schon so ein einschneidendes Erlebnis.

Musik

Sprecherin: Bereits als Sechsjähriger bettelte Paul Schreier seine Eltern an, Blockflöte und Klarinette lernen zu dürfen. Als Teenager entdeckte er dann die E-Gitarre und den Bass. In seinem Badener Jugendzimmer kam dann die Liebe für den Rock 'n' Roll dazu.

Schreier: Da war ich zwölf oder 13, wie ich das erste Mal die „Beatles Anthology“ im Fernsehen gesehen habe, mit dieser Beatlemania und da habe ich gewusst: „Okay, das ist es eigentlich, was ich machen will.“

Musik

Sprecherin: Beim Spaziergang durch die Badener Gassen werden Erinnerungen an die Londoner Abbey Road und den Traum an das große Musikersdasein geweckt. Aber was kann eine Kleinstadt im Wiener Speckgürtel eigentlich einem jungen Popmusiker

Transkriptionen | 06

bieten? Eine Stadt wie Baden bei Wien, in der an jeder Ecke Denkmäler zu Ehren der größten klassischen Komponisten aller Zeiten stehen. Hatte Paul Schreier, das Gefühl, dass sein Drang nach künstlerischer Entfaltung hier genügend unterstützt worden ist?

Schreier: Das würde ich auf jeden Fall sagen, weil in verschiedensten Arten und Weisen Musik und Kunst insgesamt sehr gefördert worden ist. Also auch in der Schule, ich habe viel in der Kirche gespielt, Kirchenmusik gemacht und ich habe im Schultheater Theater gespielt oder auch Musik für Musicalproduktionen gemacht und das hat auch immer sehr hohe Priorität gehabt. Also ich kann mich erinnern an Theaterproben, die dann irgendwie während irgendwelchen fünften oder sechsten Stunden angesetzt waren und da war völlig klar, ja okay, wenn es darum geht die Bühne für das nächste Theaterprojekt aufzubauen, ist das eine gute Entschuldigung dem Unterricht fern zu bleiben und unter irgendwelchen Bühnen herumzukriechen und irgendwelche Kabel zu verlegen oder Bühnen zu schrauben und das war irgendwie auch eine wichtige Erfahrung für mich.

Musik

Sprecherin: Nachdem Paul Schreier 2010 den in Musikkreisen bekannten Protest-Songcontest gewonnen hatte, führte sein erster Schritt hinaus in die große weite Welt. Er wurde als Musiker für die Expo, die Weltausstellung in Shanghai ausgewählt, um für drei Monate im Österreichischen Pavillon zu musizieren. Erst danach veröffentlichte er unter dem Namen „PauT“ das vielbeachtete Debütalbum „Zuckerbrot und Spiele“. Dann zog es ihn nach Wien. Beim Spaziergang durch Baden werden noch mehr Erinnerungen geweckt: Etwa an das erste Musikvideo zur PauT-Single „Sepp hat gesagt, wir müssen alles anzünden“.

Musik

Sprecherin: Wir machen uns auf den Weg zu seiner damaligen Wohnung: Hier hat PauT vor rund zehn Jahren seine ersten Lieder geschrieben. Aber nicht nur er, denn dieses Haus hat bereits ein anderer geschichtsträchtiger Musiker vor ihm bewohnt: Wenzel Müller. Aber am Weg dorthin treffen wir gleich mal alte Bandkollegen von früher.

Schreier: Hallo! Da mein ehemaliger Bandkollege, Knut. ... Ja, voll, ja. Ha ha, danke.

Sprecherin: Wer ist das?

Schreier: Das war der Knut, mein ehemaliger Bandkollege von der PauT-Band, Gitarrist in der PauT-Band, ha ha, sehr lustiger Zufall.

Sprecherin: Und dann stehen wir vor dem Haus.

Schreier: Wir sehen Wenzel Müller, der Schöpfer unvergänglicher Deutscher Lieder, starb am 3. August in diesem Hause. Wenzel Müller – für alle die es nicht wissen – hat unter anderem den Hit „Alle Vöglein sind schon da“ komponiert. Und ich bin dann in dieses Haus auch eingezogen. Habe mir auch gedacht: Okay, es ist

auch toll eigentlich, selbst da in so einem Haus zu wohnen, wo solche Hits entstanden sind. Nicht unweit von dem Haus, wo „Freude schöner Götterfunken“ geschrieben wurde.

Musik

Sprecherin: Für PauT auch eine ganz besondere Inspiration: Ludwig van Beethoven. Der Komponist verbrachte jahrelang seine Sommer in der Stadt. Im Haus in der Rathausgasse 10 schrieb er Teile der 9. Sinfonie.

Schreier: Angeblich hat er da die Tapeten vollgeschmiert und die Nachbarn belästigt mit seinem Lärm.

Musik

Sprecherin: Für den Musiker Paul Schreier war es jedenfalls nicht unpraktisch in einer Stadt, in der Musik einen hohen Stellenwert hat, zu leben und zu arbeiten. Mit dem Orchester des Stadttheaters hat er gespielt, mit dem Kurorchester und in der Sommerarena ist er ebenso aufgetreten. Konzerte von PauT haben hier im Musikpavillon stattgefunden, oder auch im legendären Cinema Paradiso, dem ehemaligen Beethovenkino. Die Stadt ist jungen Popschaffenden gegenüber aufgeschlossen. So durfte PauT schon 2008, als damals noch unbekannter Künstler, eine Albumpräsentation mit seiner damaligen Band Open Air im Kurpark veranstalten. Und der wohl größte musikalische Geheimtipp der Stadt befindet sich in Gehweite – im ehemaligen „Parkhotel“, dem heutigen „Hotel at the Park“. In einem verwinkelten Hotelgang befindet sich ein richtiger Schatz: Nicht Mozart, nicht Beethoven, nein, ein ganz anderes Kaliber der Musikgeschichte war hier nämlich schon in Baden bei Wien unterwegs.

Musik

Schreier: In diesem „Hotel at the Park“ habe ich ein Konzert gespielt, zu Silvester 2015. Und ich bin dann während dem Konzert nur kurz auf die Toilette gegangen (Musik) und sehe auf einmal ein Foto von Mick Jagger an der Wand hängen. Und habe dann den Chef vom Hotel gefragt, was es mit dem Bild von Mick Jagger auf sich hat, das da an der Wand hängt. (Musik) Und er hat mir dann erzählt, dass die Rolling Stones bei einem Konzert in den 70er Jahren im damals noch „Parkhotel“ in Baden übernachtet haben und dieser Sessel, der da unter dem Foto steht, ist genau der Sessel, auf dem Mick Jagger auf dem Foto sitzt. Ja, Wahnsinn! Und vor allem das, was mich echt geflasht hat, war, dass ich bis zu diesem Zeitpunkt nicht gewusst habe, dass die Rolling Stones in Baden waren. Was mich schon ein bissl schockiert hat, irgendwie. Weil man ständig hört, dass Mozart da war und dass Beethoven da war und dass der Kaiser da war. Aber dass eigentlich der Mick Jagger da auf diesem Sessel gesessen ist und dass das vielleicht eines der bestgehütetsten Geheimnisse der Stadt Baden überhaupt ist.

Sprecherin: Vielleicht hat die Aura der Rolling Stones auch PauT unbewusst beeinflusst.

Musik

Transkriptionen | 07

Sprecherin: Paul PauT Schreier steht jedenfalls für ein Stück neue Stadt- und Musikgeschichte. Fehlt nur mehr die angemessene Ehrung. Glaubst du, werden sie eines Tages Mal ein PauT-Denkmal hier aufstellen?

Schreier: Ich würde mir erwarten, dass der Hauptplatz in PauT-Platz umbenannt wird, irgendwann einmal. Aber könnte halt noch dauern, eine Zeit lang. Aber ein Denkmal wäre schon angebracht.

Sprecherin: Das war Baden, oder?

Schreier: Das war Baden, ja.

Musik

Sprecherin: Eine neue Platte, nämlich „Weltraumkatzen“ von PauT in Zusammenarbeit mit den „Great Kellys“ ist vor kurzem erschienen.

Erkundungen in Oberösterreich: Kindheit in Schärding



bit.ly/kindheit-in-schaerding



[A] Erzählung | Ö1, Radiokolleg, 18.3.2021

Redaktion: Ö1 | 4 min 57 s

Sprecherin: Am äußersten Rand von Oberösterreich, direkt an der Grenze zu Deutschland, liegt ein barockes Juwel, die schöne Stadt Schärding. Begrenzt wird sie von einem tiefen grünen Fluss, dem Inn. Und auf der anderen Seite des Inn ist Deutschland, die große weite Welt. So stellte sich Sabine Nikolay ihr Geburtsort dar, als sie ein Kind war. Heute mischt sich in die Erinnerungen an Kinder- und Fantasiewelten das Wissen um die Bedeutung der Grenze, an der sie lebte und was sich dort zugetragen hatte.

Sabine Nikolay: Das erste Wort, das ich vor der Einschulung lesen konnte, war „Schärdinger“. Es stand auf jeder Milch-, Butter- und Käsepackung, die bei meinen Großeltern auf den Tisch kam. Irgendwann fragte ich meinen Großvater, nachdem er mir zum x-ten Mal erklärt hatte, was da geschrieben stand, ob ich auch ein Schärdinger sei. „Nein!“, sagte er, „Du bist eine Schärdingerin!“ Er legte mir die Hand auf die Schulter und blickte mir stolz in die Augen. Ich war auf Wunsch meines Großvaters in Schärding zur Welt gekommen und verbrachte dort viel Zeit, bis ich in einer Wiener Vorstadt eingeschult wurde. In den 60er und 70er Jahren war Schärding mein kleines Paradies. Klein, weil meine Großeltern auf Zimmer, Küche, Kabinett lebten, aber auch, weil die Stadt nicht sehr groß und für ein Kind beruhigend überschaubar war. Sonntags gingen wir über den Hauptplatz und ich bewunderte die bunten Häuser. Samstags begleitete ich meinen Großvater auf den Fußballplatz und galt als Maskottchen. Die rufenden, schimpfenden und jubelnden Herren versorgten mich mit allem, das einen Zuckergehalt um die 50 Prozent hatte. Dass es in dem Spiel nicht darum ging, eine rote Karte zu bekommen, begriff ich erst Jahre später. Am herrlichsten war es jedoch unten am Fluss. Er war die absolute Grenze meiner Welt. Unüberwind-

bar. Die Wassermassen wälzten sich behäbig dahin, was einem Kraftwerk geschuldet war, von dem ich aber nichts wusste. „Das ist der Inn“, erklärte mein Großvater, „und dort drüben ist Deutschland.“ Deutschland kannte ich aus dem Fernsehen. Anders als bei meinen Eltern gab es in Schärding nämlich fünf Fernsehprogramme, zwei österreichische und drei deutsche. Die Leute in den deutschen Programmen sprachen seltsam, ein bisschen wie meine Großmutter. Die Deutschen hatten anderes Geld, mit dem man in großen Einkaufszentren Sachen kaufen konnte, die es bei uns nicht gab. Irgendwie war das Einkaufen dort drüben aber verboten, schien mir. Denn jedes Mal, wenn wir über die alte Innbrücke nach Neuhaus und weiter nach Passau fuhren, herrschte angespannte Aufregung. Bevor wir dann zurückkehrten, bog mein Großvater immer auf einen kleinen Feldweg ab, wo wir umpackten. Bis auf zwei Kartons mit Katzentrockenfutter landete alles unter der Motorhaube. Dann näherten wir uns der Brücke. Mein Großvater kannte den Zöllner, sie scherzten ein bisschen, bis er fragte: „Hobt's ihr was mitgebracht?“ Und mein Großvater nach hinten deutete, wo das Katzenfutter neben mir auf dem Rücksitz lag. „Nur a Kotzenfuada!“, sagte er mit Unschuldsmiene. Der Zöllner winkte uns durch. Dieses Spiel wiederholte sich regelmäßig. Meine Großeltern nannten es „der kleine Grenzverkehr“ und erklärten, dass es alle spielten, aber niemand darüber reden dürfe. Und dann, Jahrzehnte später, entdeckte ich am ersten Todestag meines früh verstorbenen Vaters, die Bedeutung des Inns für meine Großmutter, die ja aus Preußen stammte. Ich besuchte sie und sie erzählte vom Krieg. Wie ihr jüngstes Kind, der zweijährige Wolfgang, kurz nach der Befreiung starb. Wie sie mit dem fünfjährigen Sohn und der vierjährigen Tochter in ein russisches Flüchtlingslager umziehen musste, und dass ihr dort das Schlimmste widerfuhr. Danach wollte sie nur weg. Sie lebte damals in Ostdeutschland, ließ die Kinder bei ihrer Mutter zurück und machte sich zu Fuß auf den Weg nach Österreich, wo sie hoffte, ihren Mann zu finden. Die Wiedervereinigung meiner Großeltern gelang nach der Entlassung meines Großvaters aus der russischen Kriegsgefangenschaft im Jahr 1948. 1946 aber stand meine Großmutter irgendwann am Ufer des Inns. Drüben war Schärding, Österreich. Hinüber konnte sie aber nur bei Nacht, mit einem Schlepper und seinem Boot. „Kurz bevor wir auf der anderen Seite waren, ist das Boot in einen Strudel geraten und gekentert“, erinnerte sie sich, „und ich bin losgeschwommen, im Mantel. Ich habe das Ufer erreicht, aber mit nur einem Schuh. Weil ich so nicht weitergehen konnte, bin ich in Schärding geblieben.“ Und so wurde aus mir dann 19 Jahre später eine Schärdingerin.

Erkundungen in der Steiermark: Hype um Stift Admont



bit.ly/hype-um-stift-admont



[A] Interview | Ö1, Radiokolleg, 15.6.2021

Redaktion: Ö1 | 4 min 33 s

Sprecherin: Seit 900 Jahren lautet die Ordensregel hier im Stift Admont: „Ora et labora et lege“ – „Bete und arbeite und lies“. So wollte es der heilige Benedikt für seine Gemeinschaft. Bis heute

Transkriptionen | 08

leben die Mönche in Admont in der Steiermark nun nach diesem Motto. Zum Lesen kommen wir gleich.

Aber das Stift Admont ist auch ein riesiger Wirtschaftsbetrieb mit rund 500 Mitarbeitern. Dazu gehört heute unter anderem die Admonter Holzindustrie, ein Hotelbetrieb, das Stiftsgymnasium, ein Gesundheitszentrum, Immobilien, ein Weingut und vor allem eine der größten Forstwirtschaftsbetriebe Österreichs. Berühmt ist das Stift aber für etwas ganz anderes. Und dahin entführt Sie gleich Ulrike Schmitzer, den einzigartigen Büchersaal, der mit seiner Länge von 70 Metern und der Höhe von rund 13 Metern als größter weltweit gilt.

Pater Maximilian: Willkommen in der Stiftsbibliothek Admont!

Sprecherin: Pater Maximilian macht eine Sonderführung in die Stiftsbibliothek. Der Prunksaal ist ein Anziehungspunkt für Touristen aus aller Welt. Vor Corona kamen jedes Jahr 60.000 Besucher hierher, vor allem aus Österreich.

Maximilian: Es ist schon ein überwältigender Raum, denke ich. Also: Wenn bei uns Besucher hereinkommen, dann ist zuerst dann immer dieser wunderbare Aha-Effekt, der hörbar ist, nämlich: „Boah!“ oder „Wow!“ oder „Schön!“. Das ist genau das, was man mit dem Bau dieser Bibliothek damals eigentlich erreichen wollte, in der Barock-Zeit, als sie errichtet wurde, 1776 fertiggestellt wurde, einen Saal zu errichten, der die Menschen zum Staunen bringt, der repräsentativ ist.

Sprecherin: Die spätbarocke Bibliothek ist sehr hell und feierlich und setzte sich damit deutlich von den dunklen Bibliotheken früherer Zeiten ab. Sogar alle Bücher wurden anfangs mit weißen Einbänden aus gebleichtem Schweinsleder versehen. Die Botschaft der Benediktiner war klar: Sie waren für das neue Denken der Aufklärung offen. Da das Wissen in der Zeit explodierte und sie einen Überblick bieten wollten, bauten sie die weltgrößte Klosterbibliothek. Im Prunksaal stehen 70.000 Bücher. Der Gesamtbestand beläuft sich auf 200.000 Bücher. Doch das ist es nicht, was die Admonter Bibliothek so berühmt machte.

Maximilian: Wir rühmen uns nicht deswegen, den größten Bücherschatz zu haben, sondern einfach den größten klösterlichen Bibliothekssaal.

Sprecherin: Dieses Gesamtkunstwerk hat in der Pandemie dank Social Media und einem amerikanischen Medienstar ungeahnten Zuspruch erhalten, erzählt Archivar Pater Maximilian. Kein Zufall, setzt das Stift doch seit einigen Jahren ganz gezielt auf Neue Medien.

Pater Maximilian: Das freut uns natürlich sehr, dass wir da von Oprah Winfrey in Amerika (da) in ihrem Buchklub, den sie da hat, Erwähnung gefunden haben. Das haben wir nicht gelenkt und gesteuert, das kam einfach, und wir reagieren jetzt darauf, dass jetzt einfach eine Flut an Anfragen internationaler Art sind, von Menschen, die einfach herkommen wollen, die unsere Bibliothek besuchen wollen, bis hin zu Kamera-Teams, die herkommen und sagen: Wir wussten zwar, dass es das gibt und dass sie die größte der Welt ist. Aber wenn sie sogar in so einem Forum – nennen

wir es einmal so – Aufnahme findet, dann müssen wir darüber was machen. Also, das entwickelt sich jetzt wirklich momentan zu einem Hype, könnte man sagen. Aber: Warum nicht?

Sprecherin: Pater Maximilian wird immer wieder mit bizarren Anfragen konfrontiert. Und die haben nichts mit Büchern zu tun. Aus vielen Bereichen finden sich Fans, die vom Ambiente der einzigartigen Klosterbibliothek profitieren wollen.

Pater Maximilian: Ja, dass irgendwelche Gymnastikstunden, zum Beispiel, oder andere Dinge, oder eben Modeschauen oder irgendwelche Fernsehsender sich melden für irgendwelche Casting-Shows. Oder was hier zu veranstalten. Irgendwie hat unsere Bibliothek scheinbar Ähnlichkeiten mit diesem Ballsaal von „Die Schöne und das Biest.“ Und da kommen immer wieder auch Anfragen, dass Leute hier filmen wollen, fotografieren wollen, mit immensen Ballkleidern und einfach so dieses Märchen-Feeling irgendwie nachahmen wollen. Ja, da muss man schon genau schauen.

Sprecherin: In der Fachwelt ist die Klosterbibliothek Admont berühmt für ihre Handschriften. Jedes Kloster hat einen Schwerpunkt und Admont steht für Handschriften aus dem 12. Jahrhundert mit einem Bestand von 250 Handschriften aus dieser Zeit. Die Benediktiner-Mönche waren unglaublich gelehrsam und hatten ein breites Wissen.

Erkundungen in Kärnten: Geheimtipp Weissensee



bit.ly/geheimtipp-weissensee



[A] Bericht | Ö1, Radiokolleg, 14.12.2021

Redaktion: Nikolaus Scholz | 4 min 35 s

Sprecherin: Herzlich Willkommen zu „9 x Österreich – Erkundungen in Kärnten“.

Musik

Sprecherin: „Dort, wo Tirol an Kärnten grenzt“ – die Landeshymne von Kärnten hier vom ORF Symphonieorchester unter der Leitung von Hans Graf gespielt. Ein Stück Musik, das zugleich ein Stück Konfliktstoff im Süden von Österreich bedeutet. Denn aus einem Volkslied wurde gleichermaßen ein Kampflied, das bis heute für Unruhe sorgt. Später hören wir Genaueres über den Ursprung, wenn wir über das Kärntner Lied reden.

Immerhin ist auch von reinen Quellen und rauschenden Wellen die Rede in der Landeshymne, und Wasser hat gerade in Kärnten eine besondere Bedeutung – jenem Bundesland, das Millionen Menschen an seine Seen lockt. Neben den bekannten – wie dem Wörthersee, Millstätter, Ossiacher oder Klopeiner See – gibt es auch viele kleine, die nur regional bekannt sind, wie den Hafnersee oder den Linsendorfersee. Und dann gibt es einen, der manchen als der schönste gilt: der Weissensee mit seiner hinreißend smaragdgrünen Farbe.

Transkriptionen | 09

„Alles verschlafen“ titelte das deutsche Wochenblatt „Die Zeit“ im Juli 2021 ihre zweiseitige Reportage über den Weissensee. Und in der Tat: Ein durchaus passender Titel – verlief doch die Entwicklung des Tourismus rund um den höchstgelegenen Kärntner Badensee viele Jahrzehnte eher schleppend. Lange galt der Bergsee noch als Geheimtipp unter Sportfischern und Eisläufern. Aber gerade das einstige Dornröschen-Ambiente der Gemeinde entpuppt sich heute als ein großer Vorteil. Warum das so ist, und wie die Bewohner aus den Fehlern anderer Kärntner See-Gemeinden lernen konnten, ergründet im folgenden Beitrag Nikolaus Scholz. Er hat den nördlich von Hermagor gelegenen Weissensee schon vor vielen Jahren als Urlaubsdorado für sich und seine Familie entdeckt.

Martin Müller: Naja, der Weissensee ist eine sehr nährstoffarme See. Sie ist vor ungefähr 10.000 Jahren entstanden. Und wir haben ein sehr kleines Einzugsgebiet, deshalb relativ wenig oberirdische Zuflüsse. Also hauptsächlich wird der See von Quellen gespeist. Und Nährstoffeinträge hat's dadurch nie gegeben. Und rundherum ist keine Landwirtschaft und man hat da schon Ende der 1960er Jahre eine Ringkanalisation gebaut und deshalb ist die Wasserqualität vom Weissensee heute noch so wie vor vielleicht 500 Jahren. Also, da hat sich kaum was verändert.

Nikolaus Scholz: Mit dem Berufsfischer, Limnologen und Fischzüchter Martin Müller sitze ich beim hölzernen Bootssteg in Neusach am nordöstlichen Ufer des Weissensees. Vor uns der nahezu spiegelglatte See, der den Bundesforsten gehört, dessen Fischereirechte jedoch die 60 Mitglieder der Agrargemeinschaft vom Weissensee innehaben. Wer etwas über die Fische im See und dessen Wasserqualität wissen will, der ist bei Martin Müller genau an der richtigen Adresse. Schon als Jugendlicher hat es ihn immer wieder zum See gezogen, zum Angeln wie zum Schwimmen – und das zu jeder Jahreszeit.

Martin Müller: Jetzt sind wir da im Kalk-einzugsgebiet. Deswegen hat jetzt für ein Gewässer gewisse Reize, weil man im Sommer also karibische Farben hat. Also es geht so in ein Türkis, Grün, Blau. Und man hat da vom Frühling über'n Sommer, über'n Herbst so sukzessive unterschiedliche Farbenspiele. Also, wenn man da den See entlangspaziert, ist der See im Frühling ganz dunkel, ein dunkles Blau, fast schwarz und im Sommer wird's dann grünlicher, also so smaragdgrün. Und das hat eben mit den Algen zu tun. Und generell die türkise Farbe, also, ist eine Kombination zwischen Kalkkristallen und Algenbiomasse.

Erkundungen in Salzburg: Popstar Mathea stürmt die Charts



bit.ly/popstar-mathea



[A] Feature | Ö1, Radiokolleg, 21.9.2022

Redaktion: Stefan Niederwieser | 7 min 52 s

Sprecherin: Unweit von Saalfelden, in Bruck an der Glocknerstraße, ist eine andere Künstlerin geboren: Mathea Elisabeth Höller, bekannt als Mathea. Von kleineren Auftritten in der Umgebung

wurde sie zur meistgespielten Musikerin auf Streamingplattformen. Der Song „2x“, in dem sie sich mit Liebe im Tinder-Zeitalter beschäftigt, ist inzwischen bekannt, so wie sie über die Grenzen Salzburgs bekannt ist. Überhaupt, meint Stefan Niederwieser, scheint man im Bundesland Salzburg ein Gespür für Pop-Musik von internationalem Zuschnitt zu haben.

Musik: *Letztens saßen wir beisammen, in der Küche von meinen Eltern.*

Mathea: Man sieht meine wunderschöne Heimat, man sieht mein Heimatdorf Bruck an der Großglocknerstraße, man sieht da hinein ins Tal nach Fusch, wo es auf den Großglockner geht, man sieht in den Oberpinzgau, einen Ansatz von Kaprun, alles sehr grün, alles sehr schön.

Sprecher: Mathea Elisabeth Höller wird 1998 in Bruck an der Großglocknerstraße geboren. Sie wechselt am musischen Gymnasium von Bad Hofgastein relativ spät zum Gesang. Mit 18 Jahren erreicht sie bei einer großen deutschen Casting-Show überraschend die Hauptrunde. Sie scheidet zwar aus, wittert aber ihre Chance und zieht nach Wien, wo sie mit einem Musikmanager zusammenarbeitet, der bereits den soften Julian Le Play erfolgreich aufgebaut hat, wie auch die folkige AVEC aus Oberösterreich. Über ein Jahr lang feilt Mathea mit einem Team an Liedern und der Art, wie sie Geschichten erzählen möchte. Neues Material entsteht und wird wieder und wieder verworfen. Nur ein Song ist fix gesetzt. Mathea kann es kaum erwarten, bis „2x“ bei dem richtigen Adressaten landet.

Mathea: Bei „2x“ zum Beispiel kann ich es erzählen, da habe ich tatsächlich dort unten in meinem Elternhaus schon einen Song geschrieben, der „2x“ hieß. Meine Mama hat zu mir immer gesagt, man sieht sich immer zwei Mal im Leben, sei nett zu den Menschen, weil irgendwann siehst du sie wieder. Und dann dachte ich mir, boah, das Sprichwort, das passt eigentlich zu meiner Situation und dann habe ich da einen Song geschrieben, der gar nicht so war, wie der jetzige Song.

Sprecher: „2x“ handelt von Liebe im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit. Die Strophen sind teils flüsternd und in langen Bögen phrasiert. Der Refrain wird im Unterschied dazu mit Nachdruck sprechgesungen. Im Studio ist die Stimmung euphorisch.

Mathea: Und deswegen war halt unser Mindset so, ja, wir werden jetzt super erfolgreich und Musik und blablabla und wir werden jetzt reich und dings – und dann ist der Song released worden und es ist nichts passiert.

Sprecher: Viele Radios winken ab, der Funke springt am ehesten noch auf der Plattform TikTok über. Ö3 testet „2x“ dann in der Vorweihnachtszeit und im März 2019 schließlich wird der Song dann offizielle Nr. 1 der österreichischen Charts. Mit „Chaos“ folgt zum Sommerbeginn dann der nächste Hit.

Musik: *Chaos, Chaos, weil ich nicht weiß, was du für mich bist, ein Freund oder kann da mehr sein ...*

Transkriptionen | 10

Gerald Hoffmann: Das war echt megacool. Da gibt es sogar eine Sprachnotizaufnahme, genau der Moment, wo das entstanden ist. Die Mathea hat die Melodie gepfiffen und ich hab dann glaub ich ein Wort rein und dann hat sie das auf die Melodie und dann war das schon sehr, sehr magisch.

Sprecher: Gerald Hoffmann, früher auch unter seinem Rap-Alder Ego Gerard bekannt, stößt relativ spät zum Songwriting-Team um Mathea dazu.

Mathea: Da hat der Gerard sogar noch die Originalaufnahme, wo ich zum ersten Mal, so, wie wär's, wenn wir sowas machen wie „Chaos, Chaos, weil ich nicht weiß, was du ...“ und er ist daneben-gessen und dann so, ja, so nehmen wir das, genau so.

Sprecher: Gerald Hoffmann beeindruckt an der 24-Jährigen ihre Haltung, ihr Timing, das ihn an Rap erinnert, wie auch ihr Style, der abwechselnd weich und hart sein kann. Im sonst sehr weich-gespülten Deutsch-Pop gibt es dafür offenbar eine Lücke.

Gerald Hoffmann: Auch schon vor Jahren irgendwie in den aller-ersten Sessions war das sehr auffällig, dass sie auch immer Dinge abgewählt hat, also, selbst wenn ich zum Beispiel großer Verfechter von ein paar Zeilen war, wo sie einfach meinte, ne, das ist nicht so meine Sprache, das habe ich nicht so erlebt, ich will, dass das ehrlich bleibt.

Sprecher: Mathea wird drei Jahre hintereinander zur meistge-spielten österreichischen Musikerin auf Streamingplattformen. Ihr Debütalbum „M“, das im ersten Coronafrühling 2020 er-scheint, bietet für die Tageszeitung „Der Standard“ zwar vor allem Gefühlsduseleien ohne Seele, womöglich treffen sie aber genau deshalb das Gefühl vieler junger Menschen.

Musik: Wollt dir nur sagen, dass ich dich lieb ...

Sprecher: Und fast über Nacht kann Mathea sich nun eine hübsche Wohnung und ein hübsches Auto leisten.

Mathea: Und da hab ich mir gedacht, ich hab eigentlich alles grad, ich leb den Traum, den so viele andere leben wollen, mir geht's super gut, ich wohn in einer org schönen Wohnung, ich hab ein geiles Auto, ich hab alles so, aber mir geht's richtig be-schissen und das hab ich mir so lange nicht aussprechen getraut, und als ich dann irgendwie, und auch die Leute um mich herum gemerkt haben, irgendwie läuft das grad in die falsche Richtung, da war ich schon auch viel hier, viel bei meiner Family und hab da wieder Kraft getankt.

Musik: Ich bin endlich wieder ich ...

Sprecher: Die Zeit zum Nachfolgealbum vertreibt sie sich mit Kollaborationen, etwa mit dem samtigen Songwriter Clueso:

Musik: Nur noch unsere Jacken an der Garderobe, ein paar Meter waren noch nie so weit ...

Sprecher: ... mit dem deutsch-kurdischen Rapper KC Rebell:

Musik: Seh deine Schuhe nicht im Hausflur, doch weiß, du bist schon auf dem Heimweg ...

Sprecher: ... und zuletzt mit dem Newcomer Fourty zur Melodie des bekanntesten russischen Popsongs der 2000er Jahre:

Musik: Sag mir, wie das ist, wenn du mich vermisst, macht es dich verrückt, wenn du mich vermisst, wenn du mich vermisst ...

Sprecher: Mathea sieht sich in erster Linie als Entertainerin. Sie singt über Liebe in ihren vielen Schattierungen, übers Erwach-senwerden und die typischen Probleme einer Mittzwanzigerin.

Mathea: Aber zu Themen, die mir extrem wichtig sind, wie jetzt Feminismus oder zum Beispiel beim Happelstadion beim Ukraine-Konzert haben wir uns auch alle positioniert. Da möchte ich mich äußern, da kann ich gar nicht anders.

Sprecher: Im Frühjahr 2022 trägt die Sängerin bei einem Benefizkonzert offene Bluse und BH. Das ruft selbsternannte Sittenwächter/innen auf den Plan.

Mathea: Seit ich halt bemerkt habe, da gibt es in Österreich noch ein Riesending zu bearbeiten, bin ich da die erste, die sich dahinstellt und sagt: „Okay, Girls, so lassen wir uns nicht behandeln!“

Sprecher: Die Antwort, sagt Mathea, ihre künstlerische Antwort kommt bestimmt.

Musik: Tut mir nicht leid. Tut mir nicht leid, das hast du jetzt davon.

Erkundungen in Tirol: Wie sportlich sind Tiroler?



bit.ly/wie-sportlich-sind-tiroler



[A]* Befragung | Ö1, Radiokolleg, 22.3.2022

Redaktion: Verena Gruber und Teamr | 2 min 8 s

Sprecherin: Wer hier wohnt, so scheint es, gibt mitunter nicht nur aus Freude dem Drang zum Sport nach. Der gehört dazu und nix tun gilt nicht. Muss man also als Tiroler, Tirolerin rauf auf die Berg? Verena Gruber und ihr Team vom Medienkolleg haben nachgefragt.

Befragter 1: Müssn nit, aber es isch schon a bissi komisch, wenn du so viele Optionen hasch und nix machsch. I glaub schon so, dass die Wintersportarten auf jeden Fall zum Tiroler Lifestyle g'hören.

Befragte 2: Nit unbedingt, aber i denk, es ist fast im Bluat dann, weil die meisten einfach mit dem aufwachsen.

Befragte 3: Weils a gsund ist, weils lustig ist, weil man draußen sein kann. Nur sollt man es nit übertreiben. Manche Sachen wer-den zu übertrieben und man schaut zu wenig auf die Sicherheit.

Transkriptionen | 11

Befragte 4: Na, müssn tuat ers nit, aber i glaub, dass es sehr viele sind, also der eine geht halt spazieren, der andere macht beim Ötztal-Marathon mit.

Befragter 5: Ja, also ich glaub, Skifahren, Wandern, das muss jeder Tiroler mindestens einmal im Jahr machen.

Befragte 6: Na müssn nit, also i fahr sehr gern Ski, auch Snowboard, auch Langlaufen, also alles, was zum Winter dazugehört.

Befragter 7: Aber ich find's gut, dass man so ein bisschen dazu gezwungen wird, mental, auf jeden Fall, man hat die Chance dann, würd ich jetzt mal sagen.

Befragte 8: Na, na, ich finde nicht, dass ein Tiroler Sport machen muss, ich mein, das heißt jetzt nicht, dass das zusammengehört. Ich glaube, jeder kann nach seinem Ermessen entscheiden, ob er jetzt sportlich unterwegs ist oder nicht.

Befragter 9: Ein Tiroler muss sicher nit sportlich sein, nein überhaupt nit, ein Tiroler ko sein, wie er mog, er muss sich irgendwie halt mit Tirol identifizieren oder irgendwie sich wohlfühlen.

Befragter 10: I glab, er muss nit Sport machen, aber jeder der nach Tirol kommt, um zu studieren oder zu arbeiten, erkennt, dass spätestens am Mittwoch klar sein muss, was man am Wochenende sportlich vollbringen will, und am Montag muss man entweder angeben, wie schnell man war, wie weit man oben war.

Befragte 11: Ja, wieso net, sicher, klar! Skifahren, Radfahren, Laufen, na, jeder wie er will! Also wirklich, jo!

Felder – der erste Sozialreformer Vorarlbergs



bit.ly/felder-sozialreformer



[A] Podcast | Ö1, Radiogesichten, 5.10.2017

Redaktion: Gudrun Hamböck | 4 min 11 s

Sprecherin: Radiogesichten.

Sprecher: Der Konflikt zwischen Arm und Reich. Die Suche nach neuen regionalen Organisationsformen und die Bildung als Treibstoff aller Emanzipationsbewegungen. Also, hochaktuelle Themen finden sich schon in großer Prägnanz in der Literatur eines 1839 im Hinteren Bregenzerwald geborenen Bauernsohns. Der Bauer und Schriftsteller Franz Michael Felder, aufgewachsen in Schopperrau, gilt als erster Sozialreformer Vorarlbergs. Um die Abhängigkeit der Bauern von den Käsegroßhändlern zu beenden, gründete Felder eine Sennerei-Genossenschaft. Außerdem organisierte er eine erste Volksbücherei und versuchte mit Gleichgesinnten eine Reform-Partei zu gründen. Seine Aktivitäten stießen besonders beim bildungsfeindlichen Klerus auf großen Widerstand. Nach mehreren Veröffentlichungen ließ Felder auch in seinem ersten Zeitroman „Sonderlinge“ seine

gesellschaftlichen Utopien einfließen – mit Erfolg. Das Buch erschien 1867 im Leipziger Verlag Hirzel und brachte ihm viel Anerkennung in der sächsischen Literaturstadt ein. Nach Veröffentlichung eines weiteren Romans mit dem Titel „Reich und Arm“ – und bereits von der Lungentuberkulose gezeichnet – verfasste Felder seine Autobiographie „Aus meinem Leben“. Er starb mit nur 29 Jahren.

Sie hören jetzt einen Ausschnitt aus dem Roman „Sonderlinge“. Es liest Josef Florenz.

Josef Florenz: In der großen Gaststube des Wirtshauses „Zum Adler“ saßen am runden Haustische in der unteren Ecke schweigend einige Männer, denen Rösle – des Wirts oder eigentlich der Wirtin ältestes Töchterlein, das einzige Kind ihrer ersten Ehe – die vor sie hingestellten Groschengläschen, ohne sie um ihr Begehren zu fragen, mit Branntwein füllte. Noch waren nicht alle Gläschen gefüllt, als auch Bartle in die Stube kam. Sich ohne einen Gruß oder ein freundlich' Wort auf das Kanapee beim oberen Tisch setzte und den Schnäpslern verächtliche Blicke zuwerfend mit der Stimme eines kommandierenden Generals einen Schoppen Roten forderte. Das Rösle ließ am unteren Tische alles stehen – wie es eben stand – und eilte dem Bartle zu bedienen. Denn so ein Mann wartet nicht gern und würde sehr bald und sehr laut das zweite Mal befehlen. Die am unteren Tische schienen das so gut zu wissen als das Rösle. Sie warteten, ohne an das sonst geltende Recht der früher Gekommenen zu erinnern, ganz ruhig, bis das flinke Mädchen wiederkam und nun auch ihnen die Gläschen füllte.

Jetzt öffnete sich die Türe wieder, und „Guten Abend, die Herren Stammgäste!“, rief Sepp noch ehe er den Bartle erblickt hatte, die Schnäpsler mit kräftiger, nur etwas heiser scheinender Stimme freundlich an. Einige hielten ihm die Gläser entgegen. „Danke, danke“, sagte Sepp, „bringts nur da dem Klaus, der würd' von Herzen gern auch für mich Bescheid tun.“ „Ja, von Herzen gern!“, rief der soeben Erwähnte. Dann, nachdem er einigen die Gläschen beinahe geleert hatte, sagte er zu dem noch immer neben ihm stehenden Sepp: „Aber gelt, jetzt bist froh, dass du mir das Heu im letzten Winter abnahmst? Wenn du es auch nicht haben musstest. An dem kann man in einem so schlechten Heujahr etwas machen, wenn man's wieder verkauft.“ „Ich bin kein Händler“, sagte Sepp, „ich glaubte nur, dir eine Gefälligkeit zu tun.“ „Das hast du auch getan. Respekt! Nicht jeder würde mir – wie du – den vollen Preis bezahlt haben.“ Dem Bartle schien es gar nicht zu gefallen, dass der reiche Sepp sich so lange bei den Schnäpslern aufhielt. Unmutig rückte er eine Zeit lang hin und her. Dann endlich rief er: „Komm, Sepp, ich bring dir's. Und Platz ist auch gut und genug da auf dem Kanapee. Was ist?“

Transkriptionen | 12

Erkundungen im Burgenland: Die Erde bricht wie Brot


bit.ly/die-erde-bricht


[A] Erzählung | Ö1, Radiokolleg, 30.9.2021

Redaktion: Heinz Janisch | 3 min 37 s

Sprecherin: Kreativ und Burgenländer ist auch unser Kollege Heinz Janisch, den man als Gestalter der Reihe „Menschenbilder“ oder als Kinderbuchautor kennt. Voriges Jahr wurde er mit dem großen Preis der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur ausgezeichnet. Heinz Janisch ist geborener Güssinger und in Heiligenbrunn aufgewachsen. Seit über zwanzig Jahren verbringt er in seinem alten Bauernhaus in der Nähe von Güssing viel Zeit.

Heinz Janisch: „Die Erde bricht wie Brot.“ Eine Gedichtzeile von Elisabeth Borchers, einmal gelesen, für immer im Gedächtnis. „Die Erde bricht wie Brot.“ Diese Zeile bleibt. Sie kommt mir immer wieder in den Sinn, wenn ich am Samstag zum Bauernladen in Güssing fahre um den hellen – noch warmen – Laib Brot zu holen, der genau in den Korb passt, und der dann später auf dem Holztisch in der Küche liegen wird. Unversehrt noch, ein schönes Versprechen.

Am Sonntagabend, beim Zusammenpacken der Taschen für die Abfahrt nach Wien, findet sich dann gerade noch ein kleines Stück auf dem Tisch, eingeschlagen ins Tuch, fast schon geruchlos, das letzte Stück Wochenende. Dass wir seit vielen Jahren jedes Wochenende ins Südburgenland fahren – zwei Autostunden sind es von Wien aus – das hat viel mit den Gerüchen meiner Kindheit zu tun. Mit dem Riechen und mit dem Schmecken. Viele geliebte Menschen aus den Orten meiner Kindheit leben nicht mehr, aber die Erinnerung an sie ist überall da, so wie der Geschmack von Kindheit.

Das Brot, die Äpfel, die Birnen, die Kürbisse, die Kirschen, die Trauben – sie haben mich zurückgeholt.

„Man gehört zu einem anderen Orden“, sagt Ilse Aichinger über die Zeit der Kindheit.

In meinem Buch „Lobreden auf Dinge“ habe ich für mich einen Weg gefunden, mich von meinen toten Großeltern, vom Haus meiner Kindheit, vielleicht von der Kindheit selbst zu verabschieden.

Die geliebten Menschen waren verschwunden, aber das Haus war nicht leer, das Haus war belebt von all den vertrauten Dingen, die mich schon seit vielen Jahren gut kannten – der Krug in der Ecke des Zimmers, die Schürze an der Wand, der Bottich für die Äpfel und Weintrauben, der Brotkorb. Sie alle waren es wert, noch einmal genau angeschaut zu werden. Noch ein frühes Erlebnis im Bauernhof der Großeltern kommt mir in den Sinn: Ich hole warme Eier aus dem Hühnerneist und halte plötzlich ein Gewicht in Händen, das mir ganz und gar gewichtlos erscheint, so leicht wie der Sommer. Ich habe plötzlich das Gefühl, den Sommer in den Händen zu halten. Den Sommer in den Händen zu halten – ist das die Sehnsucht, die mich immer wieder ins Burgenland zurückführt?

Das Wochenende auf dem Land als ständige Beschwörung eines Anfangs, als Fortsetzung der immerwährenden Sommerferien,

die man Jahr für Jahr auf dem Land verbracht hat? Aber die Anfänge allein, sie reichen nicht aus, das haben wir in all den Jahren gelernt. Und die Sommerferien wären nicht ewig. „Die Erde bricht wie Brot.“ Ich werde auch an diesem Samstag den noch warmen Laib Brot vom Bauernladen holen und ich werde mich freuen, wenn der helle Laib vor mir auf dem Küchentisch liegt. Unversehrt noch. Ein schönes Versprechen.

Erkundungen in Niederösterreich: Pioniere des schnellen Internets


bit.ly/pioniere-des-schnellen-internets


[A] Bericht | Ö1, Radiokolleg, 18.11.2020

Redaktion: Ö1 | 5 min 38 s

Sprecherin: Das Umland von Wien ist in den vergangenen Jahren zu einer Art Hotspot für Niederösterreichs Digitalisierungspläne geworden. Denn Österreich ist das Schlusslicht beim Glasfaserausbau in Europa. Nur 1,9 % der Haushalte verfügen hierzulande über eine sogenannte FTTH-Anbindung, also Glasfaser direkt ins Haus bzw. in die Wohnung. In Niederösterreich wird, konträr zum vermittelten Bild, schon längst Pionierarbeit geleistet und in die Zukunft der Digitalisierung investiert.

Sprecherin: Die wahren Pioniere des Landes sitzen im niederösterreichischen Waldviertel, genauer gesagt in Sankt Martin, Großschönau und Großpertholz. Bereits im Jahr 2002 war dem Bürgermeister von Sankt Martin, Peter Höbarth klar, dass die Gemeinden ihre digitale Zukunft selbst in die Hand nehmen müssen.

Höbarth: Wie wir begonnen haben mit dem Kanalbau, hab ich mal einen Vortrag gehört, wo es geheißen hat, dass die größten Kosten in den Grabarbeiten drinnen liegen und somit haben wir gesagt, wir müssen diese Chance nutzen und investieren (wir) in die Hardware dazu und somit haben wir noch einmal die ersten Ortschaften ausgebaut.

Sprecherin: Öffentliche Förderungen für diese Projekte gab es damals keine, zu neu war die Vision der Gemeinden. Dass eine schnelle Internetanbindung nicht nur die Landflucht verhindern, sondern auch eine Stadtfucht befördern kann, habe sich mittlerweile bemerkbar gemacht, so Höbarth, allerdings nur wegen schnellem Internet würde niemand auf's Land ziehen, betont er.

Im Jahr 2014 hat das Land Niederösterreich die Niederösterreichische Glasfaser Infrastrukturgesellschaft, kurz nÖGIG gegründet, um weitere Orte mit Glasfaser zu erschließen und den Ausbau voranzutreiben. Ein Jahr später, 2015 begann der Glasfaserausbau in vier Pilotregionen im Waldviertel: die Regionen Waldviertler StadtLand und Thayaland sowie das Ybbs- und das Tristingtal. Mittlerweile sind dort 35.000 Haushalte mit Glasfaser versorgt. Ein wichtiger Aspekt hierbei: Egal, welches Unternehmen künftig seine Dienste über die Glasfaserleitungen anbietet, die passive Infrastruktur bleibt, ähnlich wie Kanalisation

Transkriptionen | 13

und Wasserleitungen, langfristig in der Hand des Landes Niederösterreich, so Reinhard Baumgartner, Geschäftsführer der nÖGIG.

Baumgartner: Also es gibt nicht den Glasfaseranbieter dann am Netz, sondern die Netze, die nach dem Modell Niederösterreich entstehen, sind offene Netze, das heißt sie sind zu gleichen fairen Bedingungen jedermann, jedem Unternehmen dort zugänglich. Das heißt, es entsteht in weiterer Folge eine Vielfalt an Diensteanbietern auf dem Netz und diese Vielfalt erzeugt natürlich Wahlmöglichkeit für den Endkunden und natürlich auch attraktive Preise.

Sprecherin: Bis 2022 will die nÖGIG an die hunderttausend Haushalte mit Breitbandinternet versorgen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf kleineren Gemeinden mit weniger als 5.000 Einwohnerinnen und Einwohnern, wo es bislang nur schlechte Internetversorgung gäbe. Der Ausbau von 5G und dazugehöriger Glasfaser könnte langfristig also auch eine Landflucht verhindern.

Baumgartner: Die Kupfernetze sind de facto am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt und wenn man das noch koppelt mit dem wachsenden Bandbreitenbedarf, dann ist es so, dass über die letzten 20, 30 Jahre sich immer wieder der Bandbreitenbedarf alle zwei Jahre verdoppelt und das ist natürlich enorm.

Sprecherin: Bereits im Jahr 1996 hat sich ein Pionier aus Gmünd auf die Zukunft mit Glasfaser vorbereitet. Karl Bauer, der Besitzer und CEO des Unternehmens NBC. Cyberoptik steckte zur Gründungszeit vor mittlerweile 24 Jahren noch in den Kinderschuhen. Bauer: Ich bin schon risikobereit, also ich hab's wirklich gerne im Prinzip Risiko zu nehmen, bin aber natürlich auch ein sehr kontrollierter Mensch, der auch Risiko gut bewertet und ich glaube, ich habe es ganz gut eingeschätzt und deshalb hat das relativ schnell zu fliegen begonnen.

Sprecherin: Das Unternehmen versorgt mittlerweile über 40 Kabelfabriken auf der ganzen Welt mit einem ganz speziellen Teil, einem Stahlröhrchen, das mit Glasfaser befüllt ist. Ein Prozent des Weltmarktes, nämlich 5,2 Millionen Faserkilometer werden hier produziert. Mit herkömmlichem Glas, das uns im Alltag begegnet, hat die Technologie kaum mehr (et)was zu tun.

Um beim Bedarf des Rohmaterials unabhängig zu sein, begannen letztes Jahr die Arbeiten an einem dafür notwendigen Reinraum, wo auch kleinste Partikel aus der Luft gefiltert werden, um die Produkte vor schädlichen Umgebungseinflüssen zu schützen. Dieses Jahr wurden die Arbeiten abgeschlossen. Kostenpunkt: 50 Millionen Euro.

Bauer: Also, wir sind ja der Erste, der es wirklich jetzt auch nach Europa zurückgeholt hat, also seit 25 Jahren wird ja outgesourct von Europa. Es gibt aber noch sehr viel Kabelindustrie in Europa, die in ihren Ländern enorm wichtig sind. Aber das Thema hat natürlich, genauso wie viele andere, die Rohmaterialien wie eben Glasfaser, aus Asien beziehen zu müssen und da war das Thema natürlich sehr, sehr schnell, dass man in eine gewisse Abhängigkeit kommt. Und mir war vor vielen Jahren schon klar, dass es zu einer Gefahr dessen sein wird, weil wenn man im Endeffekt

China kennt, dann weiß man, dass man dort keine Skrupel hat im Prinzip, taktische Spiele zu spielen, sodass man diesen Markt auf jeden Fall erobern wird. Diese Strategie wollen wir durchbrechen mit unseren Investitionen, wir wollen unseren Kabelfabriken in Europa die Möglichkeit geben, europäische Fasern in ihre europäischen Kabel einzubauen.

Sprecherin: Reinhard Baumgartner, Geschäftsführer der nÖGIG, ist zuversichtlich, dass Österreich nicht mehr lange den letzten Platz im europäischen Ranking des Glasfaserausbaus besetzen wird.

Erkundungen in Niederösterreich: Die Wohnwagon-Idee



bit.ly/wohnwagon-idee



[A] Bericht | Ö1, Radiokolleg, 19.11.2020

Redaktion: Ö1 | 2 min 55 s

Sprecherin: Mobil, und doch daheim. Wie das geht, kann man sich eine Dreiviertelstunde entfernt vom Schneeberggebiet anschauen, im Piestingtal nämlich, wo Wohnwagons auf ein Fahrgestell gebaut werden und innerhalb Österreichs und sogar bis Norddeutschland und die Schweiz an den gewünschten Baugrund verfrachtet werden. Das ist das Konzept eines jungen Teams, das in Gutenstein sein Start-up und auch sein Privatleben angesiedelt hat. Der Wohnwagon ist aus dem Ärger mit der Welt entstanden, sagt die Gründerin Theresa Mai. Die große Gesamtidee: Autarkie, Gemeinschaft und Nachhaltigkeit kreativ zu verbinden und in der Folge auch zu leben.

Mai: Es steckt so viel drinnen in dieser Idee. Machen wir da mehr draus. Also das war mir irgendwie vor sieben Jahren schon klar, dass da soviel mitschwingt, einfach in dieser Wohnwagon-Idee. Und dann haben wir losgelegt, gemeinsam.

Sprecherin: Ein Spaziergang mit Theresa Mai zur Fertigungshalle der mobilen Wohnwagons. Ursprünglich kommt die Dreißigjährige aus dem kleinen Ort Cedersdorf bei Krems, wo sie als Kind erlebt hat, wie das Hochwasser 2002 die Dorfgemeinschaft zusammengeschweißt hat. Dieses Gefühl der Verbindung und Stärke wollte sie auch abseits von Krisenzeiten erleben. In Wien lebte sie mit ihrem heutigen Mann auf zwanzig Quadratmetern zusammen und wusste vier Dinge: Sie wollte irgendwann wieder am Land leben, das aber auf nachhaltige Art und Weise, weiterhin in unmittelbarer Umgebung wohnen und arbeiten, inmitten einer lebendigen Gemeinschaft. Um ihren Lebens- und Arbeits Traum zu verwirklichen, ging Theresa Mai auf die Suche nach dem richtigen Dorf.

Mai: Mit der großen Idee, nämlich der von einem autarken Dorf, von einem Dorf mit ganz engen Verbindungen und Netzwerken, das ... die dafür sorgen, dass man als Mensch da sehr selbstbestimmt leben kann. Mit der Idee sind wir zu Gemeinden gegangen und haben neunzig Gemeinden rund um Wien angeschrieben, gesagt: „Hallo, hier sind wir, wir bringen Arbeitsplätze mit, aber wir hätten da auch eine Idee. Habt ihr da Lust darauf, da gemein-

Transkriptionen | 14

sam etwas zu entwickeln über die nächsten Jahre?“ Und auf dieses Schreiben haben sich ein paar Gemeinden gemeldet und Gutenstein war so die ... also die haben sich nicht nur gemeldet, die haben da uns sofort völlig eingefangen und der Bürgermeister ist unglaublich engagiert, der Ort ist wunderschön, die Leute sind total lieb. Das alte Wissen, das da noch vorhanden ist über den Wald, über das Holz ist grandios, die Handwerker sind richtig cool, also unser Schlosser ist aus dem Ort, der hat echt was drauf und wir waren irgendwie sofort Feuer und Flamme.

Sprecherin: 2018 übersiedelte Theresa Mai mit ihrem Mann sowie das gesamte Team nach Gutenstein, wo es früher mit der alten Nagelfabrik und dem eigenen Wasserkraftwerk bereits eine Art Vorläufer des heutigen Projektes in Sachen Ressourcenschonung gab. Inzwischen ist die Firma Wohnwagon sieben Jahre alt.

Erkundungen in Oberösterreich: Qualität statt Quantität in Hallstatt



bit.ly/qualitaet-in-hallstatt



[A] Bericht | Ö1, Radiokolleg, 16.3.2021

Redaktion: Ö1 | 2 min 55 s

Sprecherin: Zehn Jahre wurde Hallstatt mit seinen 760 Einwohnern förmlich überrannt. Das Maximum waren 21.000 Reisebusse pro Jahr und 140.000 Nächtigungen. Der erfolgreiche Ausbau des Tourismus war zur Belastung geworden. Alexander Scholz erinnert sich, wie alles begann.

Alexander Scholz: Es waren natürlich vorwiegend Deutsche, in den 1970er Jahren, ich kann mich sehr gut erinnern, da wurde viel in den Privatquartieren vermietet, der Mann hat oft in der Waschküche im Sommer genächtigt, die Frau in der Küche. Und das Schlafzimmer haben sie vermietet und haben das Geld, das sie da verdient haben, wieder ins Haus investiert, in den Ausbau der Häuser investiert, in die Ausbildung der Kinder investiert. Also, der Ort selbst, schon auch im kleinen Haushalt angefangen, hat immer versucht, vom Tourismus eine Wertschöpfung zu bekommen.

Sprecherin: Hallstatt bildet mit Bad Goisern, Gosau und Obertraun eine Welterberegion. Seit das Salz, das den Reichtum der Gegend begründete, wirtschaftlich keine Rolle mehr spielt, sucht Hallstatt mit der beengten Grundfläche zwischen Berg und See nach neuen Einkommensquellen.

Alexander Scholz: Wir haben in Hallstatt damals einen Saisontourismus gehabt. Das heißt, die Saison begann zu Ostern und endete im Oktober. Und dann wurden die Rollbalken heruntergelassen, die Betriebe geschlossen, die Seilbahnen eingestellt. Und wir haben einfach damals nicht leben können von einer Saison. Da bleiben auch die Menschen dann nicht da und wandern ab und das war die große Herausforderung, der man sich von der Gemeinde her gestellt hat.

Sprecherin: 2009 wurden mehrere alte Häuser renoviert und zu einem Hotelprojekt zusammengeschlossen. Damit schaffte man Arbeitsplätze, um die Abwanderung zu stoppen und erweiterte die Saison auf das ganze Jahr. Das ist gelungen. Ab 2010 allerdings strömten stündlich die Passagiere immer neuer Autobusse in den Ort. Sie konsumierten und kauften wenig, machten Handyfotos und fuhren weiter. Den Einheimischen fehlte der Platz zum Leben. Dass 2020 mit Corona Stille in den Ort einzog, empfanden viele als Erleichterung. Nun geht es um die Zukunft.

Alexander Scholz: Kommt's mit dem Zug, fahrt's mit dem Schiff rüber, es gibt keine schönere Annäherung an Hallstatt als mit der Bahn und mit dem Schiff über den See zu fahren. Wir wollen auf einen qualitätsvollen Tourismus jetzt setzen. Haben wir früher auch wollen, war nicht so einfach zu händeln. Wenn die Leute kommen, kommen sie. Aber wir haben die Infrastruktur in der Hand der Gemeinde, der Kommune, und nicht irgendeines Tourismusbetriebes, weil dadurch haben wir auch die Stellschrauben in der Hand, um das zu lenken.

Sprecherin: Overtourism wie in Hallstatt findet man mittlerweile auch auf vielen Bergen. Touristen fahren mit der Seilbahn zum Gipfel, machen Fotos und entschwinden mit der nächsten Gondel wieder nach unten.

Erkundungen in Oberösterreich: Wie die Pandemie den Tourismus beeinflusst



bit.ly/wie-die-pandemie



[A] Bericht | Ö1, Radiokolleg, 16.3.2021

Redaktion: Ö1 | 3 min 13 s

Sprecherin: Willkommen bei neunmal Österreich und einem Rundgang durch das Traunviertel. Die Erkundungen führen uns am Beginn der Sendung ins Salzkammergut. Und das steht vor allem für eines: Tourismus. Derzeit rüstet sich die Region mit der neu entwickelten Wortmarke „Die Originale 2024“ für den Auftritt als europäische Kulturhauptstadt Europas. Die Bannerstadt Bad Ischl soll mit weiteren 22 Gemeinden in Oberösterreich und der Steiermark die Geschichten der Menschen, Traditionen und Landschaften erzählen. Geschichten von chinesischen Touristen, die in ein privates Wohnhaus gehen, hört man ebenfalls von Einheimischen. Die Tür stand ja schließlich offen und die Gäste wollten nur schauen, was da in der Küche so gut riecht, bevor sie, ihre Handys zum Foto zückend, vom Hausherrn auf die Straße gedrängt werden.

Seit die Covid-19-Pandemie die Welt im Griff hat, gehört der idyllische Weltkulturerbeort Hallstatt wieder seinen Bewohnerinnen und Bewohnern. Der Overtourism hat sich zumindest vorübergehend erledigt.

Andreas Winkelhofer: Wir haben in Oberösterreich tatsächlich alle Kultur- und Naturlandschaften, wir haben die urbanen

Transkriptionen | 15

Räume, die alpinen Räume, aber natürlich auch die Kultur hier im Land, das unsere Gäste auch sehr, sehr schätzen. Wenn man sich nur eine Spanne der letzten zehn Jahre anschaut, von 2009 bis 2019, haben wir die Zahl der Ankünfte, also die Gäste, um rund 40 Prozent erhöht, bei den Nächtigungen deutlich über 25 Prozent. Wir haben im Jahr 2019 ein Rekordergebnis gehabt von über 8,5 Millionen Nächtigungen.

Sprecherin: Gleich nach dem „all time high“ kam der Absturz, erinnert sich der Geschäftsführer des Oberösterreich Tourismus Andreas Winkelhofer. Durch die Coronapandemie blieben die Gäste zunächst ganz aus.

Andreas Winkelhofer: Wir haben aber dann gesehen, dass der Sommer 2020 auch mit den Gästen aus Österreich, die in Oberösterreich Urlaub gemacht haben, auch wieder einiges wettmachen konnte. Aber natürlich war es so, dass die ausländischen Gäste, vor allem hier der wichtigste ausländische Herkunftsmarkt Deutschland, dass das nicht kompensiert werden konnte.

Sprecherin: Nach der Coronapandemie müsse man neue Wege beschreiten, meint Oberösterreichs oberster Tourismusmanager Andreas Winkelhofer.

Andreas Winkelhofer: Oberösterreich steht beispielsweise auch ganz stark für das Radfahren, ob das jetzt am Donauradweg ist, am Salzkammergutradweg, also eher so genussradelnd unterwegs, oder ob das mit dem Mountainbike ist oder am Rennrad.

Sprecherin: Naturnahe Urlaubsangebote seien ebenso zukunfts-trächtig wie die Wellnessangebote und das Revival der Sommerfrische, wo die Gäste länger bleiben und eine Kombination aus Homeoffice und Erholung leben. ‚Workation‘ lautet die neudeutsche Bezeichnung dafür.

Erkundungen in der Steiermark: Steirischer Folk und Jazz



bit.ly/steirischer-folk-und-jazz



[A] Feature | Ö1, Radiokolleg, 14.6.2021

Redaktion: Ö1 | 6 min 52 s

Sprecherin: Und hier in der Gegend um Schladming bleiben wir auch nach Paul Lohbergers Beitrag und wenden uns einem anderen Paul zu: Paul Plut. Bei ihm trifft düsterer Dark Folk auf steirischen Dialekt. Aufgewachsen ist der gebürtige Schladminger in Ramsau am Dachstein. Umtriebiger war er mit seinen Bands Viech und der Blues-Punk-Truppe Marta. Außerdem betreibt der 33-Jährige sein Solo-Projekt Paul Plut. Wie man seine Musik beschreiben kann? Sie ist getragen von seiner einzigartigen tiefen Stimme voller Melancholie und Schwere. Etwas für Verehrer von Leonard Cohen, Tom Waits und Nick Cave, findet Alexandra Augustin, die Paul Plut in Ramsau am Dachstein getroffen hat.

Alexandra Augustin: Ein sonniger Frühlingstag. Knapp 2.800 Einwohner leben in dieser protestantisch geprägten Gemeinde im

Bezirk Liezen. Die satten grünen Wälder und hohen Berge locken jedes Jahr tausende Schitouristen und Bergsteigerinnen und Bergsteiger an. Ramsau am Dachstein ist die größte Tourismus-Region der Steiermark. Wir stehen mit dem Musiker Paul Plut auf einer hügeligen Anhöhe. Von hier aus hat man einen wunderbaren Rundumblick.

Paul Plut: Rechts von uns sind diese eher sanfteren Schladminger Tauern, die man von da irgendwie besser im Blick sieht, weil links (ah) die Buchen quasi, der Buchenwald im Weg ist. Aber links beginnt dann eigentlich das Dachstein-Tauern-Massiv, das in seiner Größe und seiner Gewalt viel, viel unmittelbarer und viel näher ist.

Alexandra Augustin: Gewaltige Gipfel ragen in den Himmel. Der weiße Schnee reflektiert das Sonnenlicht, sodass es in den Augen brennt. Diese Umgebung kennt Paul Plut seit seiner frühesten Kindheit.

Paul Plut: Wenn ihr jetzt dabei sein würdet, da unten sieht man die Schlosserei, (mein) das Haus, wo ich aufgewachsen bin. Und man sieht in dieses breite Ennstal, oder in diesen breiten Auszug vom Ennstal.

Musik

Alexandra Augustin: Die Musik von Paul Plut ist geprägt von diesen Eindrücken hier. Sie hat jedoch nicht sehr viel mit dieser schillernden Postkartenidylle zu tun. Seine Musik ist ein beständiges Kratzen an der Oberfläche und ein Reiben an dieser Gegend.

Musik: *In da Kirchen Orgigspü, fian Vota, Bruada, Buam. Die Wöt is a Gräberföd, gemma, koit is net. Geh mit mir in Grat entlong, loss is Wetter hinter dir. Sog ma, wennst es kema siagst, gemma, koit is net.*

Alexandra Augustin: Paul Plut tanzt einsam mit einer scheinbaren Leichtigkeit auf kargen Steinfeldern, hoch oben den Berg entlang. Diese Bilder sind in monochromen Schwarz-Weiß-Tönen gehalten. Es handelt sich um das Musikvideo zum Lied „Grat“. Man findet es auf Paul Pluts Debütplatte von 2017. Ein Grat, das ist die oberste Kante eines Bergrückens. In diesen schwindelerregenden Höhen haben schon viele Alpinisten das große Glück gesucht und den Untergang gefunden. Die Natur hier kann wunderschön, aber auch unbarmherzig sein.

Sprecher: Dies ist das Ensemble Neighbours mit dem Pianisten Dieter Glawischnig, dem Bassisten Ewald Oberleitner und dem Schlagzeuger John Preininger. Dieter Glawischnig ist heute 83 Jahre alt. Auch er gehört zur ersten Generation von Künstlerinnen und Künstlern, die sich um eine Vernetzung der kreativen Energien in der Hauptstadt der Steiermark bemühten.

Glawischnig: Das Forum Stadtpark war dann sozusagen der Hauptspielort für die verschiedenen Grazer Gruppen.

Sprecher: Jazz war für Glawischnig der Sound der Gegenwart, also das, was der Saxophonist John Coltrane und der Klarinettist

Transkriptionen | 16

Jimmy Giuffre, die beide in Graz aufgetreten waren, zu Beginn der 1960er Jahre machten.

Glawischnig: Wir haben das genannt: Formal und motivisch gebundener Free Jazz.

Sprecher: Die Aufbruchstimmung im Grazer Jazz war so groß, dass es sogar gelang, ein Jazz-Institut im Rahmen der damaligen Kunstakademie zu gründen, wo viele bekannte Namen, wie zum Beispiel der Saxophonist Karlheinz Miklin und der Posaunenspieler Erich Kleinschuster, wirkten. Übrigens, das erste seiner Art in Europa.

Glawischnig: Da haben sich zwei Hauptaufgabengebiete entwickelt: die Praxis, also der Lehrbetrieb. Und dann haben wir immer schon im Auge gehabt: die Jazz-Forschung.

Musik

Sprecher: Dieter Glawischnig verließ nach den heroischen Gründerzeitjahren des Forum Stadtpark Graz, um jahrzehntelang in Hamburg zu wirken. Doch die Geschichte des Jazz ging ohne Zäsur weiter. Einer, der sie seit mehr als 30 Jahren mitgestaltet, erst als Studierender, dann als Professor am Jazz-Institut und als praktizierender Musiker, ist Heinrich von Kalnein, der hier im Hintergrund mit der Jazz Big Band Graz zu hören ist.

von Kalnein: Wir haben versucht, einen eigenen Sound zu entwickeln, bei der (dem) natürlich die lokalen Elemente sehr wohl einfließen. Also ich erinnere an die CD „Urban Folk Tales“. Da ist ein Song drauf, der auf einem Peter-Rosegger-Text basiert, nämlich „Seelenbaumeln“.

Sprecher: Wie würde von Kalnein die Rolle von Graz im internationalen Jazz-Geschehen beschreiben?

von Kalnein: Für alle, die aus dem Norden kommen, kann man sagen: Na gut, hier spürt man halt auch schon zum ersten Mal so ein bisschen Italien, hier spürt man eben auch den Balkan. Und für alle, die aus dem Süden kommen, ist so ein bisschen ein Anschluss an diese industrielle Welt des Nordens.

Erkundungen in der Steiermark: Der typische Landsmann?



bit.ly/der-typische-landsmann

[A]* Bericht | Ö1, Radiokolleg, 15.6.2021

Redaktion: Ö1 | 3 min 5 s

Sprecherin: Herzlich willkommen bei den Erkundungen durch die Steiermark, wo wir heute im Gebiet der Mur-Mürz-Furche unterwegs sind. Kommt man aus Niederösterreich in die Obersteiermark, findet man am Wechsel noch immer den alten Grenzstein zwischen Österreich und Steyr. Er stammt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Früher sagten die Bewohner der Waldheimat selbstverständlich, sie würden nach Österreich

fahren, wenn es nach Gloggnitz ging. Südlich dieser Grenze befindet sich die Obersteiermark. Dazu gehören unter anderem das obere Mur- und das Mürztal, das Gebiet, das vom Eisenerz geprägt wurde. Wie die Menschen hier wiederum von ihrer Umgebung geprägt wurden, beschreibt kaum einer eindrucksvoller als Reinhard P. Gruber, der 1973 mit dem schmalen Bändchen „Aus dem Leben Hödlmosers“ einen Klassiker, einen Anti-Heimat-Roman geschaffen hat.

Cornelia Ehmayer: Das eine ist, dass die Steirer, die nicht mehr in der Steiermark leben, den Hödlmoser mögen und sagen, die Steirer mögen den Hödlmoser nicht. Und ich finde aber schon, dass er so versucht ... also zumindest wird er auch immer wieder beschrieben: ein bestimmter Typus des Steirers und der im Steireranzug und der stark verwurzelte Naturbursche. Also, ein bisschen was Typisches findet man im Hödlmoser schon drinnen, aber es ist halt sehr mit Augenzwinkern und es ist natürlich auch ein bisschen gemein.

Sprecherin: Seiner Typologie des Steirermenschen – unter anderem unterscheidet er Kern- und Weinsteirer und andere vom Feld- bis zum Gebirgssteirer – hängen auch einige befragte Exilsteirerinnen und -steirer an. Sozialforscherin Cornelia Ehmayer, selbst aus dem niederösterreichischen Ternitz unweit der steirischen Grenze, hat in einer kleinen Umfrage Klischees abgeklöpft.

Cornelia Ehmayer: Eine Frage ist: Ist die Steiermark eine Einheit? Und da ... die Mehrheit sagt eher: Nein. Die tiefere Antwort ist aber: Doch, von außen gesehen, ist die Steiermark eine Einheit. Es gibt, glaube ich, nur zwei Bundesländer, die einen Artikel davor haben: die Steiermark und das Burgenland. Es hat sozusagen von außen gesehen – also sobald man die Steiermark verlässt, ist einer der Sätze – ... ist die Steiermark eine Einheit. Wenn man aber in der Steiermark lebt, dann weiß man einfach ganz genau, wer woher kommt und welcher Teil der Steiermark, und es werden die Gegenden der Steiermark extrem unterschiedlich erlebt.

Köflacher Bauer [im starken Dialekt]: „Woher bist denn du?“

Obersteirischer Bauer [im starken Dialekt]: „Nicht von da.“

Köflacher Bauer [im starken Dialekt]: „So schaust auch aus, du blöder Trottel!“

Obersteirischer Bauer [im starken Dialekt]: „Halt die Pappn, du Weststeirische Arschsau!“

Sprecherin: So viel aus einem Hödlmoser'schen Dialog zwischen einem Köflacher und einem obersteirischen Bauern. Er endet mit dem Zusatz: Zehn Köflacher springen von ihren Tischen auf, die steirischen Krankenkassen bleiben weiterhin defizitär. Es gibt offenbar also nicht nur steirisch-kärntnerische Ressentiments, sondern auch interne.